

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 54 (1964)

Heft: 3

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie

Wilhelm de Vries S.J.: Rom und die Patriarchate des Ostens. Freiburg/München (1963). Verlag Karl Alber. VIII, 452 S. (Orbis Academicus III/4). Leinen DM 39,80.

Der Verfasser, seit langem als Verfechter einer gerechten Einschätzung und Einordnung des östlichen Christentums im Rahmen der katholischen Kirche bekannt, hat der Öffentlichkeit mit dem vorliegenden Buche einen grossen Dienst erwiesen. Dieser beruht vor allem auf dem zweiten Teile des Werkes, in dem das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche, der Päpste, der Kurie und der vielerlei Vertreter des abendländischen Christentums im Morgenlande zur östlichen Christenheit mit Einfühlungsvermögen, nüchterner Offenheit und historischem Verständnis dargelegt wird. Es handelt sich dabei um Fragen der Riten, der Disziplin, der Autonomie der unierten Patriarchate, des Glaubens, der «geistigen Latinisierung», ferner um die Haltung gegenüber den «getrennten Kirchen» und eine liturgische Gemeinschaft mit ihnen (*Communio in sacris*), die untersagt ist. Je mehr das Selbstbewusstsein der römisch-katholischen Kirche im 2. Jahrtausend n.Chr. erstarke und je mehr sich ihre Position seit der Auseinandersetzung mit den Kirchen der Reformation und der Fixierung ihres Standpunktes durch das Tridentinum verhärtete, desto nachhaltiger wurde hier nicht nur (selbstverständlich) die Forderung nach einer für die Kurie annehmbaren Feststellung des Glaubensstandes seitens der Orientalen, sondern auch die Annahme der Disziplin und der Liturgie des Westens verlangt, bis hin zu völliger Verständnislosigkeit mancher Päpste gegenüber jeglicher morgenländischen Überlieferung. Der Vf. steht nicht an, in diesem Verhalten ein (oder: das) Haupthindernis für weitere Fortschritte in der Unionsbewegung zu sehen. Er beweist auch hier das in seinen Werken immer wieder hervortretende historische Verständnis, wenn er etwa (S. 245) offen zugibt: «Wenn Pius IX.... erklärt, das Volk [im Osten] habe niemals das Recht gehabt, die Bischöfe oder andere geistliche Amtsträger

zu wählen, so ist nicht zu sehen, wie dies mit den angeführten Tatsachen vereinbart werden kann.» Ebenso klar ist der Vf. aber auch in der Herausstellung des dogmatischen Selbstverständnisses der römisch-katholischen Kirche und ihrer Überzeugung, die alleinige Kirche Christi zu sein. Um alle Missverständnisse auszuräumen, sollten orthodoxe und morgenländische Christen eindringlich zur Kenntnis nehmen, was auf den Seiten 363 bis 373 dargelegt ist. Dass der Vf. ganz auf diesem Standpunkt steht, ergibt sich etwa aus der Kennzeichnung einer gegen eine Union gerichteten Opposition von Mönchen als «unvernünftig» (S. 72) oder der Rolle eines Geistlichen bei der Rückführung von Unierten zur Orthodoxie als «traurig» (S. 106). Ob die Forderung nach einer grösseren «Toleranz», wie sie in der 2. Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils gelegentlich hörbar wurde, künftig zur Aufgabe solcher Prädikate führen wird, muss die Zukunft lehren. Doch soll über dergleichen Werturteile, die gewiss auch Vertretern anderer Bekennnisse leicht unterlaufen, hier nicht gerechtfertigt werden.

Ist also der 2. Teil des vorliegenden Buches (S. 183–393) eine sehr ergiebige Fundgrube von Informationen über das wechselnde Verhältnis Roms zum Osten mit vielen neuen Einsichten, so ist auch der erste Teil, die Geschichte der Unionen, mit Sorgfalt gearbeitet und stützt sich gleichfalls auf zahlreiche Einzeluntersuchungen (vgl. etwa «Orientalia Christiana Periodica» XXXVII/2, 1961, S. 313–361) und Quellenbelege. Freilich fehlt diesem Abschnitte etwas das Gleichgewicht durch die Tatsache, dass die Union mit den Rumänen (wohl von Octavian Bârlea) wesentlich ausführlicher dargestellt wurde als die mit den morgenländischen und slawischen Gläubigen (diese von Michael Lacko). Ob das sein musste oder ob der rumänische Teil nicht hätte reduziert werden können, entzieht sich meiner Kenntnis. Auch bei der Behandlung dieses Fragenkreises bedurfte es historischen Weitblicks und mancher delikaten Formulierung. Da der Anspruch des Papst-

tums, seit je Mittelpunkt und Leiter der gesamten Kirche gewesen zu sein, auch für das erste Jahrtausend dogmatisch feststeht, für das entsprechende Zeugnisse einer Abhängigkeit der östlichen Patriarchate von Rom nicht vorliegen, so bedarf es einer Reihe von Schlüssen e silentio, deren Variationsbreite etwa zwischen folgenden Aussagen liegt: «*Auch das Konzil von Nicäa weiss nichts von einer Übertragung von Privilegien an die Patriarchen durch den Bischof von Rom. Es beruft sich vielmehr auf das Gewohnheitsrecht. Die Entstehung einer rechtskräftigen Gewohnheit in einer Gemeinschaft setzt freilich die stillschweigende Zustimmung ihres Oberhauptes voraus, in unserem Falle also die des Bischofs von Rom. Eine solche muss deshalb postuliert werden»* (S. 13) und «*In ihren Antwortschreiben drücken die Päpste ihre Freude über die Wahl aus, stellen fest, dass der Gewählte durch die Wahl Patriarch geworden ist... und gewähren ihm die communio. Diese Schreiben hatten zwar den Sinn einer an sich notwendigen Bestätigung, jedenfalls aber nicht den einer Vollmachtaübertragung oder Amtseinsetzung durch den Papst»* (S. 18). Solche Formulierungen sind für das moderne Verständnis der Kirchengeschichte sehr aufschlussreich. So verdient auch dieser erste Teil des Werkes Aufmerksamkeit ausserhalb der römisch-katholischen Kirche, auch wenn hier der Natur der Dinge nach grundlegend neue Tatsachen nicht zu erwarten sind.

Dann und wann merkt man freilich die durch das Konzil bedingte Eile beim Abschlusse des Werkes (S. 3): gelegentlich müsste ein Datum korrigiert, die Schreibung von Namen (besonders bei Lacko und Bârlea) vereinheitlicht werden; unter «Spiš» (S. 129) wird kaum jemand die uns allein als «Zips» bekannte Landschaft, unter «Tara Bârsei» (178) das «Burzenland», unter «Oradea Mare» (S. 130): «Grosswardein» erkennen. Der S. 86 genannte Paul Behnäm sollte auch S. 275 so heißen (auch im Register zu bereinigen), und die Zwitternform «Lemkis» (S. 107) sollte durch das deutsche «die Lemken» oder allenfalls den echt slawischen Plural «Łemki» ersetzt werden; u. a. m.

Sieht man über derartige kleine Unebenheiten hinweg, so wird man das Buch mit aufrichtigem Danke aus der Hand legen. Es ist wirklich zur rechten Zeit erschienen und mag über seinen historischen Gehalt hinaus auch als Zeichen eines neuen Verständnisses der Kirche, aber wohl überhaupt des Abendlandes für die Völker Osteuropas

und des Nahen Ostens aufgefasst werden.
Bertold Spuler

Joseph Hajjar: Les Chrétiens Uniates du Proche-Orient, Paris (1962). Editions du Seuil. 381 S.

In einer Zeit, in der die morgenländischen unierten Patriarchen und Bischöfe sich im Rahmen des II. Vatikanischen Konzils mit ihren Auffassungen über die Stellung der unierten Kirchen innerhalb des Gesamtkatholizismus immer mehr durchsetzen und wo ihre Rolle beim Gespräch mit den orthodoxen und morgenländischen Kirchen immer deutlicher wird, kommt ein Buch wie das vorliegende gerade zurecht. Anders als gar manche frühere, recht kümmerliche Darstellungen dieser Art aus unierter Feder kennt sich die vorliegende Studie gut in ihrem Stoffe aus. H. stellt die Geschichte der selbständigen morgenländischen Kirchen in fortlaufender Parallelisierung des Monophysitismus, des Nestorianismus und der Melkiten (= Orthodoxen) dar und ermöglicht dadurch ein deutliches Bild von Gleichheiten und Unterschieden der Entwicklung bis zum Einsetzen der westlichen Unionsbemühungen. Das äussere Leben der Kirchen wird dabei wesentlich eingehender berücksichtigt als die innere dogmatische Entwicklung und die soziale Struktur. Vom Augenblick der Unionen an überlässt H. diese Kirchen aber weitgehend ihrem Schicksal und berichtet nun (für das 12. bis 15. Jh. mit grossen Sprüngen!) über das allmähliche und durch gar manche Rückschläge gekennzeichnete Werden der unierten Kirchen im arabischen Sprachraum. Vom 18. Jh. an verzeichnet er ihre Geschichte durchlaufend und liefert eine gute, von Parteilichkeit freilich nicht völlig freie Übersicht über ihren gegenwärtigen Stand und die verschiedenen Fragen, die die jüngste Entwicklung für die Unierten und ihr Verhältnis zu Rom gebracht hat. Ein gut lesbares, klar gegliedertes, in der Darstellung der Tatsachen verlässliches Buch, das durch ein Register erschlossen und durch ein Verzeichnis wenigstens der französischen Literatur zum Gegenstande (sowie einiger englischer Titel) bereichert wird. Es darf dem Leser durchaus empfohlen werden.
Bertold Spuler